

Vom Verschieben der Grenzen

Roger Norrington und The London Classical Players deuteten den klassisch-romantischen Kanon aufregend neu.

Roger Norrington gründete das Originalklang-Orchester The London Classical Players im Jahr 1978. Auf alten Instrumenten musizierende Ensembles hatten seinerzeit auf der Insel Konjunktur. Aber das English Concert, die Academy of Ancient Music oder die English Baroque Soloists – um nur die bekanntesten zu nennen – waren vorwiegend auf die Musik der Barockzeit abonniert, was sich nicht zuletzt in ihren Diskographien zeigt. Norrington und seine Players hingegen hielten sich nicht lange mit Bach oder Vivaldi auf, sie stürmten mit Beethoven den Plattenmarkt. Damals noch etwas Besonderes.

Neu war die Idee, Beethoven-Sinfonien mit den Instrumenten der Zeit aufzuführen, freilich nicht. Als 1987 die erste Folge der Gesamteinspielung mit den Nummern 2 und 8 beim Alte-Musik-Label EMI Reflexe erschien, lagen einige Sinfonien mit der Hanover Band und der Academy of Ancient Music bereits vor. Aber Norrington lief seinen Konkurrenten schon mit seiner ersten Veröffentlichung den Rang ab. Da wurde technisch perfekt und ungeheuer vital musiziert, mit einem aggressiven Paukenpart, der bei Publikum und Kritik seine Wirkung nicht verfehlte. Und so waren es vor allem Norringtons Deutungen, die nachhaltigen Einfluss auf kommende Beethoven-Interpreten ausübten.

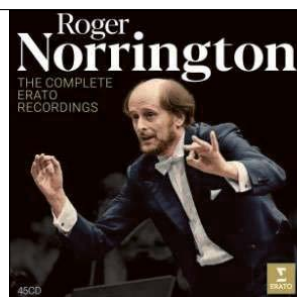
Der Brite ließ es nicht beim adäquaten Instrumentarium bewenden. Er suchte auch bei der Besetzungstärke, der Orchesteraufstellung, der Artikulation, der Ornamentik und was es sonst noch gibt nach den historisch „richtigen“ Lösungen. Bei Beethoven war zudem die Metronomisierung ein wichtiges Thema. Wie ernst man diese vom fast tauben Beethoven nachträglich gelieferten Angaben zur Tempogestaltung nehmen darf, ist nach wie vor umstritten. Für Norrington stand fest, den Metronom-Angaben weitgehend zu folgen. Nicht zuletzt trugen die daraus resultierenden oft scharfen Tempi zum großen Erfolg dieser Einspielungen bei.

In einem Fall, bei der „Alla Marcia“-Episode im Finale der neunten

Sinfonie, griff Norrington damit jedoch daneben: Diese Episode wurde von Beethoven mit der Metronomisierung punktierte Viertelnote = 84 versehen. Ein unerhört langsames Tempo, mit dem Norrington damals entsprechendes Aufsehen erregte. Doch offenbar liegt bei dieser Angabe ein Irrtum vor: Bezugswert ist tatsächlich wohl die punktierte Halbenote, das Tempo also doppelt so schnell, was zur Tempovorschrift „Allegro assai vivace“ an dieser Stelle auch viel besser passt. Nachdem Norringtons Tempowahl ein paar Nachahmer gefunden hatte, nimmt diese Episode schon längst niemand mehr so langsam. Das Novum von einst ist inzwischen überholt und Geschichte geworden.

Parallel zu den Beethoven-Sinfonien, die innerhalb von zwei Jahren komplett eingespielt wurden, widmete Norrington sich im Konzert und auf Tonträger dem Romantiker Berlioz und verschob damit die Grenze für „historisch informiertes“ Orchesterspiel noch ein Stück weiter ins 19. Jahrhundert hinein. Zwar erklangen bei den „Berlioz Experience“ genannten Konzerten 1988 auch andere Werke des Franzosen, doch schafften es damals nur die „Symphonie fantastique“ und die Ouvertüre „Les Francs-Juges“ auf den Tonträger. Norringtons Einspielung der „Fantastique“ zeigt das Werk in einem völlig neuen, bis dahin nicht für möglich gehaltenen Licht. Das Avantgardistische der Berliozschen Orchestersprache wird durch die spezifischen Farben (handgestopfte Naturhörner!) von Norringtons Orchester und die stark veränderte Klangbalance direkt nachvollziehbar. Es gibt bis heute nur wenige Aufnahmen, die dem Buchstaben der Partitur so gerecht werden und doch so aufregend musiziert sind.

Norrington verschob die besagte Grenze in den nächsten Jahren immer mehr: Nach Schubert, Mendelssohn und Schumann gelangte er in den 1990er Jahren zu Brahms, Bruckner



und Wagner. Auch hier ein fundamental neuer Klang, auch hier überraschende Tempi. So etwa im „Tristan“-Vorspiel. Norrington geht es ungewöhnlich schnell an – die Spieldauer beträgt knapp sieben Minuten

gegenüber zehn bis elf im Durchschnitt anderer Aufnahmen –, weil er den 6/8-Takt mit seinen zwei Schlägen pro Takt ernst nimmt und die Vorschrift „Langsam und schmachkend“ auf diesen Grundpuls bezieht. Bei der Dritten von Bruckner entschied er sich für die genialische Urfassung, die 400 Takte mehr umfasst als die gängigen späteren. Trotzdem benötigt er weniger Zeit für das Werk als manch anderer Dirigent mit einer der kürzeren Spätfassungen.

Es waren die zentralen Werke des klassisch-romantischen Kanons, die Norrington innerhalb von zehn Jahren nachhaltig umkrempelte. Bemerkenswert, dass er 1994 Zeit für zwei Exoten fand: die erfrischend unkonventionellen Sinfonien von Carl Maria von Weber, die tief im Beethoven-Schatten stehen, unter Norringtons Händen aber so richtig zeigen durften, was in ihnen steckt. Kurz vor der Auflösung des Orchesters im Jahr 1997 kamen mit Händels „Wasser-“ und „Feuerwerksmusik“ dann doch zwei barocke „Klassiker“ zum Zug. Zu ihnen konnte Norrington jedoch nichts wesentlich Neues sagen. Als letzte Aufnahme der „Players“ folgte ihnen mit Smetanas „Má Vlast“ noch ein Kernstück des romantischen Repertoires, das man sich mit alten Instrumenten bis dato nicht hatte vorstellen können. Norrington und seine „Players“ durften 1996 damit sogar das Festival Prager Frühling im Originalklang eröffnen – und abermals Aufsehen erregen, wie so oft in ihrer gemeinsamen Geschichte.

Andreas Friesenhagen

Roger Norrington. The Complete Erato Recordings; The London Classical Players, Camerata Salzburg, Orchestra of St. Luke's (1986–2004); Erato (45 CDs)